



Von Lieferketten und Rohstoffen

Nach dem Ende der Corona-Pandemie nimmt die Wirtschaft wieder Fahrt auf. Das haben Politiker versprochen und darauf wäre unter normalen Umständen sicher auch Verlass gewesen. Doch erstens sind wir das Virus noch lange nicht los und zweitens erhielten die erwarteten Wachstumsaussichten durch Lieferengpässe und Preiserhöhungen bei Rohstoffen und Vorprodukten einen argen Dämpfer. Betroffen sind fast alle Industrien (besonders laut klagten die Automobilhersteller und deren Lieferanten), das verarbeitende Gewerbe, der Groß- und Einzelhandel, Dienstleistungen sowie die Druckindustrie. Die globale Lieferkette zeigt sich als äußerst fragil.

Von Klaus-Peter Nicolay

Nach einer im September 2021 durchgeführten Befragung von *KfW Research* kämpft etwa jedes zweite der rund 3,8 Millionen kleinen und mittleren Unternehmen in Deutschland mit Lieferproblemen oder deren Folgen. Engpässe gibt es nicht nur bei Mikroprozessoren, auch einfache Steuerelemente fehlen – genauso wie die Rohstoffe Stahl, Aluminium, Kupfer und andere Metalle. Auch Kunststoffe, Holz für Verpackungen und für die Bau- und Möbelindustrie sind ebenso knapp wie Papier und Karton für die Druck- und Faltschachtelindustrie.

Hat sich das in den 1980er-Jahren etablierte Konzept Just-in-Time überholt? Ist eigene Lagerhaltung zeitgemäßer?

Jetzt wird schlagartig deutlich, wie fragil die weltweite Lieferkette und die ihr zugrunde liegenden Handelsbeziehungen sind. Dabei wird die Verfügbarkeit von Rohstoffen und Waren nicht alleine von der Nachfrage bestimmt, sondern auch von anhaltenden Handelskonflikten, politisch gewollten Strafzöllen und nicht zuletzt von klimatischen Ereignissen und regionalen Katastrophen. Allerdings haben die Engpässe bei bestimmten Rohstoffen, Halbfertig- und Fertigprodukten verschiedene Ursachen.

Zu langsam reagiert?

So wurde in der ersten und zweiten Corona-Welle 2020 insgesamt weniger konsumiert und zum Beispiel am Urlaub gespart. Stattdessen wurde zum Beispiel in Unterhaltungselektronik oder die eigene Wohnung investiert. Von einem derartigen Run auf entsprechende Produkte wurden die Hersteller überrascht.

Die auf der einen Seite eingebrochene Nachfrage wurde von der stürmischen Nachfrage auf der anderen Seite überlagert. Aus diesem Ungleichgewicht heraus entwickelte sich ein enormer Nachholbedarf mit zweistelligen Zuwachsraten in fast allen Bereichen der Wirtschaft und des privaten Konsums. Innerhalb von einem halben Jahr setzte ein Wachstum ein, das ›in normalen Zeiten‹ für gut und gerne zwei Jahre gereicht hätte. Das System kollabierte, die Preise stiegen.

Aufgrund der durch die Corona-Krise bedingten Shutdowns im Jahr 2020 hatten die herstellende Industrie und ihre Zulieferer die Kapazitäten zurückgefahren. Als die Nachfrage wieder anzog, wurde offensichtlich viel zu

langsam reagiert. Abwarten und das ›Zocken‹ um den ›besten Preis‹ bei Computer-Chips und vielen anderen Produkten hat dieses Mal nicht funktioniert, sondern endete in Lieferengpässen.

Andere Ursachen sind Störungen im internationalen Frachtverkehr. Da wird gerne der querliegende Containerfrachter im Suezkanal aufgeführt. Der alleine kann es aber nicht sein. Es sind immer mehr und immer größere Schiffe, die die Leistungsfähigkeit der Häfen überfordern, weil sie diese riesigen Mengen an Containern nicht mehr umschlagen können. Containerschiffe warten (zum Teil auf hoher See) darauf, Häfen anzulaufen, um gelöscht zu werden.

Wartende Schiffe und Container würden jedoch für weitere Frachten benötigt, stehen aber nicht zur Verfügung. Die Kapazitäten sind am Limit. Die in der Lieferkette folgende

Bei den Containern herrscht preistreibender Mangel. Die Kosten für Container betragen im Juni dieses Jahres knapp 6.800 Dollar pro Stück. Das ist eine Vervierfachung im Vorjahresvergleich.



Binnenschifffahrt und Lkw-Logistik sind ebenfalls überfordert.

Hat sich Just-in-time überholt?

Die aktuelle Situation wirft natürlich Fragen auf, die einerseits das System Globalisierung und auf der anderen Seite die Philosophie der Just-in-Time-Lieferung infrage stellt.

Beim Just-in-Time-Prinzip werden Materialien in exakt der Menge und genau zu dem Zeitpunkt geliefert, an dem sie zur Produktion benötigt werden.

Eine fehlerfreie Kommunikation aller Beteiligten vorausgesetzt, können Unternehmen damit Lagerkosten minimieren, Personal und Geld sparen. Das Warenlager wird dabei jedoch auf die Straße verlagert und sorgt hier wiederum für die bekannten Probleme wie steigende Umweltbelastung und Überlastung der Infrastruktur durch zu viele Lkw, die punktgenau liefern müssen.

Die HMM Algeciras ist mit 400 m Länge und 60 m Breite das zurzeit größte Containerschiff der Welt mit einer Kapazität von 24.000 Container-Stellplätzen. Der Megafrachter kommt auf der Route zwischen Asien und Nordeuropa zum Einsatz und läuft dabei auch Hamburg an (Bildquelle hlla.de).

>

Innerhalb der Lieferkette sind sowohl der Lieferant als auch das produzierende Unternehmen voneinander abhängig. Kommt es zu einem Lieferengpass oder -ausfall, ist der Stillstand der Produktion unvermeidlich. Das erleben derzeit etliche Branchen.

Das Konzept Just-in-Time stammt aus den 1980er-Jahren, als die Zinsen noch zweifelhaft waren und große Lagerbestände richtig viel Geld kosteten. Inzwischen haben wir jedoch völlig andere Voraussetzungen und aus den jüngsten Erfahrungen müsste eigentlich der Schluss gezogen werden, dass man wieder Läger schaffen muss, um auf etwaige Turbulenzen vorbereitet zu sein.

Zumal, und das ist die nächste Schlussfolgerung, die enorme Abhängigkeit von anderen Herstellerländern äußerst kritisch ist.

Doch selbst wenn das Konzept (zumindest in Teilen) überholt scheint, so schnell gibt es keinen Um- oder Ausstieg. Die jüngsten Erfahrungen könnten im Gegenteil dazu führen, dass die Lieferketten im Rahmen der Globalisierung nicht kürzer, sondern eher noch komplexer werden, wenn die Arbeitsschritte kleinteiliger werden. Denn es gibt Bestrebungen, Produktionen aus Asien wieder zurück nach Europa zu holen.

Tragweite unterschätzt

Dieser Beitrag kann sicher nicht helfen, die Druckindustrie aus der Misere der Preiserhöhungen und Lieferengpässe zu befreien, der sie zurzeit mehr oder weniger hilflos ausgeliefert ist. Er soll aber Hintergründe und Zusammenhänge transparenter machen und aufzeigen, dass es sinnlos ist, Schuldige für die aktuelle Lage zu suchen. Die gibt es nicht, weil es sich nicht um ein kurzfristiges Versagen einzelner Personen oder Unternehmen handelt, sondern um zurückliegende

Ereignisse und Entscheidungen, deren Tragweite bisher unterschätzt wurden. Dass der eine oder andere in der aktuellen Situation unglücklich kommuniziert, ist etwas anderes.

Die Preise steigen weiter

So steigen seit Jahresanfang 2021 die Preise für fossile Brennstoffe, nachdem es zu einer Verknappung gekommen ist. Bei Gas sind die Lager offensichtlich nicht ausreichend gefüllt. Da Gas zum Heizen, aber auch zur Strom-Erzeugung genutzt wird, hat der fossile Brennstoff noch zusätzlich Einfluss darauf, wie viel Strom kostet. Der ist seit Januar ebenfalls deutlich teurer geworden. Allerdings wird der Strompreis nicht allein durch die Rohstoffkosten bestimmt.

Über die Druckindustrie schwappt gerade eine gewaltige Welle an Preiserhöhungen und Lieferengpässen.

Rund drei Viertel des Strompreises errechnet sich in Deutschland aus Steuern, Umlagen und Netzentgelten. (In der Schweiz sind es gerade einmal 15%). Ähnlich sieht es auch bei den Treibstoffen aus. Seit Jahrzehnten schon bedient sich der Staat an den Zapfsäulen mit Milliarden-Summen. Was bislang nicht so gravierend aufgefallen war, weil sich die Preise irgendwie noch in Grenzen hielten. Jetzt aber treffen etliche Faktoren aufeinander, die Krisenstimmung aufkommen lassen.

Konzentrationsprozess lässt Kapazitäten schrumpfen

Mit höheren Energiekosten sind alle konfrontiert. Daneben ist jetzt aber auch noch eine gewaltige Welle an Preiserhöhungen für Verbrauchsmaterialien wie Papier, Druckplatten und Farbe über die Druckindustrie geschwappt.

Dabei begleiten fast gleichlautende Begründungen des Handels und der Anbieter die Preiserhöhungen: Es seien die Rohstoffe, Logistikkosten und die Hersteller, die die Preise erhöht hätten und denen man nun folgen müsse. Und dann wird unisono betont, man arbeitete daran, die Preiserhöhungen für die Kunden durch die Prüfung anderer Beschaffungsmethoden, die Verwendung alternativer Rohstoffe oder optimierter Abläufe möglichst gering zu halten. Preiserhöhungen seien aber dennoch unumgänglich.

Nach Berechnungen des Strom-Reports entfallen bei einem durchschnittlichen Strompreis für Haushalte in Deutschland von 31,89 Cent/kWh 24,1% auf die Stromerzeugung, 24,5% auf Netzentgelte und der Rest auf Steuern und Abgaben (Bildquelle: imago).





Wie Repräsentanten der jeweiligen Unternehmen mitteilen, steht »die Zufriedenheit unserer Kunden für uns an erster Stelle«. Und um auch in Zukunft hochwertige Produkte anbieten zu können, sei es eben unerlässlich, die erhöhten Beschaffungskosten in den Preisen der Produkte zu berücksichtigen.

Die Druckereien sind dem Preisdiktat der Papierhersteller und Händler hilflos ausgeliefert.

Doch all diese Floskeln täuschen darüber hinweg, dass die wahren Gründe für die Verknappung in der Vergangenheit liegen, in der die Märkte möglicherweise falsch eingeschätzt wurden.

Über alle Sorten hinweg wurden in den letzten 20 Jahren erhebliche Kapazitäten aus dem Markt genommen – und diese Politik wird weiter fortgesetzt. Es wäre ein abendfüllendes Programm, all die Insolvenzen, Übernahmen, Schließungen und Restrukturierungsmaßnahmen in der Papierindustrie aufzuzählen.

Akquisitionen von heute haben dabei eine ganz andere Qualität als in den vorhergehenden

Phasen des Konzentrationsprozesses in der Papierindustrie. Die Übernahmen von heute sind nur ein »Späßchen« im Vergleich zu den Übernahmen während der Übernahmeschlachten, die wir noch 2008 erlebt haben. Da wurden gleich ganze Konzerne übernommen und umgebaut oder ganz gezielt Unternehmensteile sowie einzelne Werke und Papierfabriken übernommen, die sich sinnvoll in das Geschäft der kaufenden Unternehmen einfügen. Dabei wurde zum Teil so lange restrukturiert, bis nichts mehr übrig blieb.

Verkettung unglücklicher Umstände

Die Situation liegt heute etwas anders, hat aber ebenso weitreichende Folgen. Es werden Papiermaschinen von grafischen Papieren auf Verpackungspapiere umgerüstet. Sowohl das Stilllegen von Papiermaschinen als auch das Umrüsten ist ein unumkehrbarer Vorgang.

Jetzt übersteigt die Nachfrage das Angebot deutlich. Teilweise werden wegen des Mangels an Altpapier Maschinen, die eigentlich ausgelastet wären, nicht betrieben, erläutert STEPHAN KRAUSS, Vorsitzender des Bundesverbands des deutschen Papiergroßhandels (BVdDP).

>

In den letzten Jahrzehnten hat die Papierindustrie gewaltige Mengen vor allem grafischer und Zeitungspapiere vom Markt genommen. Winfried Schaur, Präsident des Verbandes Die Papierindustrie führt dazu aus, dass der Nachfragerückgang bei grafischen Papieren von 44% (-15,3 Mio. t seit 2012) zu einem massiven Kapazitätsabbau der Produktionsanlagen in ganz Europa geführt habe (-8,2 Mio. t seit 2016). Coronabedingt habe sich diese Entwicklung in den vergangenen 20 Monaten noch verschärft. (Bild: VDP/Die Papierindustrie).



Altpapier ist kein Rohstoff, der produziert wird, sondern im Kreislauf der vorangegangenen Nutzung von Papier folgt. In der Coronakrise ging das Werbeaufkommen zurück, Zeitungen und Zeitschriften fielen dünner aus. Dem entsprechend fiel weniger Altpapier an. Der Preis hat sich dafür aber seit Jahresanfang 2021 mehr als verdoppelt. Die Versorgung ist trotzdem extrem knapp. Nach Angaben des Bundesverbandes des deutschen Papiergroßhandels BVdDP haben die asiatischen Lieferanten wegen gestiegenem Eigenbedarf, aufgrund von Abstellmaßnahmen in Folge der Stromverbrauchsvorgaben der chinesischen Regierung sowie schlecht verfügbarer Logistik-Kapazitäten weniger exportiert (Bild: VSD).

Insgesamt könne man durchaus von einer Verkettung vieler unglücklicher Umstände und Faktoren sprechen. Die vielfältigen Ursachen zeigten aber auch, dass es keine einfache Lösung für die aktuelle Situation gebe, meint KRAUSS, der auch für das nächste Jahr noch keine Entspannung sieht. Dafür sei der Nachfrageüberhang zu groß.

Vorübergehender Energiezuschlag?

Also bleibt es dabei. Die Druckereien sind dem Preisdiktat der Papierhersteller und Händler ausgeliefert.

»Alle Möglichkeiten einer Kompensation von Preissteigerungen, sowohl auf der Seite des Handels als auch durch die Industrie sind ausgeschöpft«, sagt ALEXANDER DWORSKI, Group Marketing Director der Igepa group und bezieht sich dabei auf Papierfabriken, die sogenannte Energiekostenzuschläge von bis zu 150 € pro Tonne Papier oder Karton erheben. Diese Zuschläge gelten für alle Lieferungen: Auch für bereits bestellte und bestätigte Lieferungen. Für die Igepa group sei es notwendig, die Kosten in gleicher Höhe weiterzugeben. Solche Lieferungen könnten jedoch ohne Berechnung von Kosten storniert werden. Der Zuschlag soll bis auf Weiteres Gültigkeit haben und wird zusätzlich zu den angekündigten Preiserhöhungen im 4. Quartal 2021 erhoben.

Wenn erst einmal einer damit angefangen hat, lassen andere nicht lange warten und kommen sehr schnell aus der Deckung. So passt auch die Felix Schoeller Group aufgrund der »stark gestiegenen Kosten für Energie und den Rohstoff Titandioxid« die Preise für ihre Spezialpapiere mit Wirkung zum 1. Dezember 2021 erneut an. Der Energiekostenzuschlag von bis zu 10 €/100 kg gilt bis auf Weiteres für alle Produktsegmente ab Dezember 2021. Felix Schoeller hatte die Preise zuletzt Anfang August 2021 angepasst.

Auch Feldmuehle hat »vorübergehend« einen Energiezuschlag von 100 €/ Tonne für alle Lieferungen ab Oktober eingeführt. Der Zuschlag komme zusätzlich zu der bereits angekündigten Erhöhung um 10% ab Oktober 2021 und bleibe bestehen, bis die Energie- und Gasmengen »auf ein vernünftiges Niveau gesenkt« würden, so der Papierhersteller.

Solche unpräzisen Aussagen sind höchst unbefriedigend. Denn was ist unter »vernünftigem Niveau« zu verstehen? Da die Energiekosten seit Jahren steigen und uns noch längere Zeit erhalten bleiben werden, muss diese Aussage als versteckte Preiserhöhung interpretiert werden. Dazu passt dann auch die Einschätzung der Igepa: In jedem Fall werde sich diese Preisanpassungsdynamik für Papier- und Kartonprodukte in das Jahr 2022 hinein weiter fortsetzen. Eine Tendenz zur Beruhigung der Marktsituation sei nicht absehbar.

Kartellrechtliche Untersuchungen bei Zellstoffherstellern

Und als sollte diese Einschätzung noch weiter untermauert werden, hat die Europäische Kommission am 12. Oktober 2021 kartellrechtliche Prüfungen bei verschiedenen Zellstoffproduzenten durchgeführt. Darunter befanden sich Unternehmen wie Stora Enso, Metsä Fibre, UPM, Södra und Mercer. Wie die Kommission in einer Pressemeldung betont, hat sie Bedenken, dass die Unternehmen gegen

Nach Angaben der Papierindustrie ist neben Altpapier auch die wichtige Ressource Zellstoff knapp, da der Nachschub des außerhalb Europas produzierte Rohstoff ebenso stockt wie der Seehandel. Zu allem Überfluss stehen jetzt einige europäische Hersteller unter dem Verdacht kartellrechtlicher Vergehen (Bild: Scheufelen).



die EU-Kartellvorschriften verstoßen haben. Unangekündigte Prüfungen sind ein erster Schritt in einer Untersuchung mutmaßlicher wettbewerbswidriger Praktiken wie Preisabsprachen, Kartelle etc.

Dass die Kommission solche Überprüfungen durchführt, bedeutet jedoch nicht, dass sich die Unternehmen eines wettbewerbswidrigen Verhaltens schuldig gemacht haben, versichert die Wettbewerbsbehörde.

Ein Ergebnis ist also abzuwarten. Eine solche Maßnahme fördert aber nicht gerade das Vertrauen in die genannten Hersteller, die ja zum überwiegenden Teil auch Papierhersteller sind. Denn: Wird der Zellstoff als Basis für die Papierherstellung teurer, wird auch das Papier teurer. Vor diesem Hintergrund erscheinen Preiserhöhungen für Zellstoff in einem ganz anderen Licht.

Druckplatten erneut teurer

Ungemach droht den Druckereien aber auch aus einer anderen Ecke. Zum dritten Mal in weniger als zehn Monaten erhöht *Agfa* die Preise für Offsetdruckplatten und Chemikalien. Die Rohstoffknappheit bleibe ein ständiges Problem und das wettbewerbsintensive Umfeld bei der Beschaffung von Aluminium und anderen Rohstoffen habe den Kostenanstieg beschleunigt, heißt es bei *Agfa*.

Eine Tendenz zur Beruhigung der Marktsituation ist nicht absehbar. Dafür ist der Nachfrageüberhang zu groß.

Aluminium hätte an der Londoner Metallbörse ein 30-Jahres-Hoch erreicht, der Kurs notiere doppelt so hoch wie noch vor 18 Monaten. *Agfa* will nun vierteljährlich prüfen, ob weitere Preismaßnahmen erforderlich sind. Die aktuell zweistelligen Preiserhöhungen gelten seit dem 1. November 2021.

Da gebrauchte Aluminium-Offsetplatten recycelt werden können, dürften die Preiserhöhungen zum Teil durch den höheren Wert kompensiert werden, den Druckereien für ihren Aluminiumschrott erhalten.

Auch *Fujifilm* hat die Preise für Offset-Druckplatten aus Aluminium ab 1. November 2021 um durchschnittlich 0,70 €/m² erhöht.

Den Grund hierfür müsste man eigentlich erst gar nicht erfragen: Es ist die anhaltende Kostenexplosion bei Aluminium und in der Logistik.

Aluminium ist ein typisches Beispiel für die enorme Abhängigkeit von anderen Herstellerländern. Und das, obwohl Aluminium ja nicht nur für Druckplatten, sondern auch für den Fahrzeugbau dringend notwendig ist. Größtes Herstellerland von Aluminium ist



mit großem Abstand China. Mit 31 Millionen Tonnen produziert China global mehr als alle anderen Herstellerländer zusammen. Wegen des hohen Stromverbrauchs bei der Herstellung von Aluminium wurden in den letzten Jahren Produktionsanlagen in Staaten mit preiswerter Energie aufgebaut (Indien, Russland etc.), dagegen wurden in Staaten mit hohen Strompreisen wie Deutschland Produktionsanlagen abgebaut. So werden in Deutschland heute gerade einmal noch rund 500.000 Tonnen Aluminium pro Jahr hergestellt. Damit ist Deutschland ein Zwerg unter den Herstellern von Aluminium.

Preiserhöhung auch bei Druckfarben ...

Auch die Druckfarbenindustrie zeigt sich vom Anstieg der Rohstoffkosten und der Verknappung der Frachtkapazitäten betroffen. Die Kosten für Pigmente, Titandioxid und petrochemische Rohstoffe sowie Lösungsmittel hätten sich im Laufe des Jahres massiv erhöht, teilt der Druckfarbenhersteller *hubergroup* mit und kündigt weltweit Preiserhöhungen an.

... und Engpässe beim Toner

Es sind aber nicht immer nur Preissteigerungen von Rohstoffen oder Frachtkosten, die Einfluss auf die Lieferfähigkeit von Verbrauchsmaterialien für die Druckindustrie haben. Mitte August kam es im japanischen Tonerwerk Tatsuno von *Konica Minolta* zu einer Explosion. Statische Elektrizität, die während des Trocknungsprozesses entsteht, verursachte eine Staubexplosion. Verletzt wurde niemand, die Schäden waren nur materieller Natur, die Produktion wurde jedoch eingestellt. >

Größtes Herstellerland von Aluminium ist mit 31 Millionen Tonnen China. In Europa sind Norwegen (1,2 Mio. Tonnen), Island (800.000 Tonnen) und Deutschland die einzigen Länder, in denen überhaupt noch Aluminium hergestellt wird. So werden in Deutschland heute gerade einmal noch rund 500.000 Tonnen Aluminium pro Jahr hergestellt. Damit ist Deutschland ein Zwerg unter den Herstellern von Aluminium (Bild: adobestock).



Druck und Papier gehören zusammen. Doch viele Drucker fühlen sich von der Papierindustrie im Stich gelassen. Bei allem Verständnis für die Lieferpartner angesichts steigender Rohstoff- und Energiepreise sowie Logistikproblemen darf nicht das kleinste und schwächste Glied der Kette ausbaden, was ihnen am Ende unverschuldet angelastet wird: verteuerte und verspätet gelieferte Drucksachen.

Dabei sind es die vielen kleinen Druckereien, Familienbetriebe und größere Printer, die sich massiv für Papier als Kommunikationsmedium einsetzen und sich gegen Kampagnen wehren, wonach Papier Verschwendung von Ressourcen sei. Und es sind auch die Druckereien, die sich nach Kräften gegen das Abwandern von Werbeetats ins Internet wehren.

Wo bleibt hier die Papierindustrie? Es gibt weit und breit nichts zu sehen. Im Gegenteil lassen die höheren Papierpreise die Kunden umso schneller ins Internet ziehen (Bild: 123.rf.com).

Die zweite Tonerfabrik von *Konica Minolta* in Kofu wurde aus Vorsichtsgründen ebenfalls geschlossen. Beide Werke haben die Produktion inzwischen wieder aufgenommen. *Konica Minolta* geht davon aus, dass etwa acht Wochen nach Produktionsstart wieder mit einer regelmäßigeren Belieferung der Märkte begonnen werden kann.

Dann steht dem Weihnachtsgeschäft im Januar ja nichts mehr im Wege. Vorausgesetzt, die Schiffe samt Container kommen rechtzeitig. Bis dahin gibt es vielleicht auch wieder Papier.

Passen Druck und Papier noch zusammen?

So lange klettern die Papierpreise wahrscheinlich weiter nach oben. »Wir haben keine Möglichkeiten, uns zu wehren, wir brauchen das Papier«, konstatieren Drucker, die

mer wieder wird auch über Lieferausfälle berichtet.

Da stellt sich die Frage, ob die Interessen der Papierindustrie und die der Verlags- und Druckindustrie noch identisch sind. Natürlich gehören Papier und Druck unzertrennlich zusammen, doch da passt wohl einiges nicht mehr zusammen. Die einen (Papierfabriken) wollen Preiserhöhungen durchsetzen (weil aus ihrer Sicht notwendig), die anderen (Druckereien) können eben das nicht verkraften oder nur schwer an ihre Kunden weitergeben.

Kunden wollen ihre Produkte möglichst preiswert. Ihnen eine neue Preisliste vorzulegen, reicht nicht – es braucht Fingerspitzengefühl und nachvollziehbare Argumente, aus welchen Gründen höhere Preise notwendig sind. Dieses Tauziehen mit den Kunden wird dann aber zur Belastungsprobe, wenn ständig Preise erhöht werden und Termine Glückssache sind. Dann ist es sogar verständlich, wenn Kunden ins Internet abwandern.

Es braucht in der aktuellen Situation also gute Gründe, um die Kunden zu halten. Denn Kunden sind flüchtige Wesen.

Kunden sind flüchtige Wesen. Höhere Preise für Druck und Papier lässt sie ins Internet abwandern.

an ihre Lieferanten appellieren, den Bogen trotz des Unterangebots nicht zu überspannen. Denn auch die Mengen sind drastisch zusammengestrichen worden. Teilweise würden Lieferzeiten im März/April aufgerufen, ohne dass die Preise fixiert werden. Und im-





Cash-machine = 1.000.000 pro Monat

Das superschnelle Inkjet-Produktionsdrucksystem TASKalfa Pro 15000c mit herausragender Leistung ist die Antwort auf Kostendruck bei individualisierten Direct-Mailings und Rechnungen.

- Schneller „Return on Investment“: Digitales High-End-System zu moderaten Anschaffungskosten
- Geringe Verbrauchskosten: Extrem niedrige Seitenpreise bei bestechender Bildqualität
- Leistungsstark: Bis zu 1.000.000 Drucke pro Monat mit der einzigartigen, zuverlässigen und kostensparenden patentierten Kyocera-Technologie
- Höchste Flexibilität: Bedruckung von Papiergrammaturen bis 360 g/m²
- Unterbrechungsfreie Produktion: Während der Produktion können Tintentanks und Papier aufgefüllt werden
- Benutzerfreundlich: Hoher Bedienkomfort und effizientes Dokumentenhandling



Für mehr Infos
QR-Code scannen